

GD 29. Oktober23 – 21.n.Trin. – „Geistliche Waffenrüstung“
Gotteserfahrung mitten in einer saekularen Welt
Maria Reichel, Schwanbergpfarrerin

*Gnade sei mit euch, und Friede,
von dem, der gegenwärtig ist,
der schon vor der Zeit war,
und der da kommt. Amen*

Stellen wir uns eine Welt vor, die weit entfernt ist vom christlichen Glauben: hie und da ein paar versprengte Gläubige, die noch übriggeblieben sind, ohne Wirkkraft in einer fremden Umwelt; das letzte Gotteshaus ist so weit entfernt, dass man nicht hinkommen kann. Diese Menschen trauern der Zeit nach, in der man noch in großen Scharen zu kirchlichen Festen gepilgert ist und gemeinsam schöne Gottesdienste gefeiert hat. Sie hüten die Reste ihrer Tradition wie einen Schatz, der aber nicht strahlt, und darum nicht von außen erkennbar ist.

Ist es vorstellbar für uns,

- dass gerade in einer solchen Welt Gott wirksam gegenwärtig ist?
- dass es Menschen gibt, die völlig überraschend mit Gott zu tun bekommen?
- dass eine Person, die die Kirche wegen ihrer schwierigen Geschichte kritisiert oder ablehnt, zu einem Priester kommt und beide miteinander überlegen, wie sie in die Kirche eintreten könnte?

* * * * *

Das **jüdische Volk** hat vor über zweieinhalbtausend Jahren eine solche Durststrecke durchlebt. Verschleppt in das fremde Babylonien bangten sie um den Fortbestand ihres Glaubens. Wie könnte es weitergehen?

Predigt 29. Oktober23 – 21.n.Trin. „Geistl. Waffenrüstung“ – Jeremia 29, 4-14 Suchet der Stadt Bestes
Maria Reichel, Schwanbergpfarrerin

Da tritt einer auf, **im Namen Gottes**:

„Es gibt keine Treue und keine Liebe und keine Gotteserkenntnis im Land. Nein, Fluch und Betrug, Mord, Diebstahl und Ehebruch machen sich breit, Bluttat reiht sich an Bluttat.“ (Hosea 4,1b-2 [EU](#))

Die Menschen haben Gott vergessen, im **Kult**, und in der **Politik**. Das sind die Hauptsünden, die der **Profet Hosea** anprangert.

Vielleicht noch provokanter ist der

Brief des Profeten Jeremia, an die Weggeführten in Babel:

4 So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: 5 Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; 6 nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.

7 Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's euch auch wohl.

8 Denn so spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels: Lasst euch durch die Propheten, die bei euch sind, und durch die Wahrsager nicht betrügen, und hört nicht auf die Träume, die sie träumen! 9 Denn sie weissagen euch Lüge in meinem Namen. Ich habe sie nicht gesandt, spricht der HERR.

10 Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe.

11 Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. 12 Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. 13 Ihr werdet mich suchen und finden; denn **wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, 14 so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR**, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der HERR, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen.

**„Suchet der Stadt Bestes, und betet für sie zum HERRN;
denn wenn's ihr wohl geht, so geht's euch auch wohl.“ (V7)**

Was für eine Provokation für die Frommen:

nicht abgrenzen sollen sich, sie sollen sich kümmern und engagieren für die Menschen anderen Glaubens – dann wird es ihnen gut gehen.

Diese ungeheure **Zumutung** ist darin begründet, so argumentiert der Profet, **dass Gott das Beste für die Menschen will!**

Sie können ihn finden, mitten im Umfeld fremder Religiosität,

wenn sie der Beziehung zu Gott Priorität einräumen,
sich Zeit für ihn nehmen, und intensiv beten:

wenn sie **Gott von ganzem Herzen suchen –
und sich um die Fremden kümmern –**

dann wird er für sie zu finden sein.

Ist das für uns vorstellbar, als Heilsweg zu Gott?

Kann so die Kraft des Glaubens wachsen?

Gibt es das, mitten im saekularen Umfeld?

* * * * *

In der vergangenen Woche ist mir eine **Geschichte aus dem 20. Jahrhundert** begegnet, die das umzusetzen scheint. Und das Erstaunlichste dabei ist, dass die Person, um die es geht, ausgesprochen nichtchristlich aufgewachsen ist.

Da ist eine junge Frau, die beide Weltkriege miterlebt und mit 34 Jahren stirbt. Ziemlich eigen-sinnig ist sie, passt nicht in die Raster ihres Umfeldes.

Sie ist hoch gebildet, Philosophin, liebt Mathematik - die Schönheit der Formeln, in denen sie etwas von göttlicher Weisheit ahnt. Doch sie bleibt nicht in der Welt der hohen Wissenschaft, sondern arbeitet hart unter ohrenbetäubendem Lärm als ungelernete Arbeiterin in Fabriken, um die Welt der Arbeiter zu verstehen und zu teilen.

In Spanien und Portugal ist sie von der Religiosität der armen Fischer berührt. Sie schreibt über die Ursachen von sozialer Unterdrückung. Das Christentum ist ihr die Religion der Sklaven.

Erzogen ist sie in „völligem Agnostizismus“, d.h. dass man über Gott nichts wissen kann, sagt aber von sich, dass sie immer eine christliche Einstellung von frühester Kindheit an die Idee der Nächstenliebe verinnerlicht hatte. Die Kirche schien ihr lange dafür nicht wichtig, eher interessierte sie sich für andere Spirituelle Traditionen wie Ägyptische Mysterienkulte, Hinduismus, Buddhismus, chinesische Philosophie etc.

Was kann aus einer solchen Person im geistlichen Sinn werden?

Kann sie Bedeutung für die Kirche bekommen?

* * * * *

Durch **drei Schlüsselerlebnisse** fühlt **Simone Weil** sich schließlich überraschend zum christlichen Glauben hingezogen:

1. Das erste ist eine spirituelle Erfahrung in Portugal 1935, die sie später so beschreibt:

- „... Dort hatte ich plötzlich die Gewissheit, dass das Christentum vorzüglich die Religion der Sklaven ist, und dass die Sklaven nicht anders können, als ihm anhängen und ich unter den Übrigen“.

2. Im Frühjahr 1937 reist sie zum ersten Mal nach **Italien** und wohnt der Pfingstmesse im Petersdom bei. Sie ist von der Schönheit der Kunst und Landschaft Italiens beeindruckt und durchlebt, in der Basilika Santa Maria degli Angeli in **Assisi**, ihre zweite prägende spirituelle Begegnung. Aus Umbrien schreibt sie an ihre Eltern,

- dass sie in der Basilika „... wo der **heilige Franz** so oft gebetet hat, allein war, **da zwang mich etwas, das stärker war als ich selbst, zum ersten Mal in meinem Leben auf die Knie.**“

3. Weitere spirituelle Erfahrungen folgten, so zum Beispiel im November **1938 beim gebetartigen Sprechen des Gedichts Love** des englischen Geistlichen, Lyrikers und Schriftstellers George Herbert (1593–1633), in dem Gott als Liebe beschrieben wird, die den Sündigen empfängt und ihm verzeiht. Das Gedicht hinterließ einen starken Eindruck. Sie hat das Empfinden, dass Christus zugegen sei. Dies beschreibt Simone Weil nicht als Erscheinung, sondern

- als „eine persönliche, gewissere, wirklichere Gegenwart als die eines menschlichen Wesens“. Weder Sinne noch Einbildungskraft seien an der „**plötzlichen Übermächtigung durch Christus**“ beteiligt gewesen. Sie habe durch das Leiden hindurch die **Gegenwart einer Liebe** empfunden gleich jener, „die man in dem Lächeln eines geliebten Antlitzes liest“.

„In meinen Überlegungen über die Unlösbarkeit des Gottesproblems hatte ich diese Möglichkeit nicht vorausgesehen: die einer wirklichen Berührung von Person zu Person hienieden, zwischen dem menschlichen Wesen und Gott. Ich hatte wohl unbestimmt von dergleichen reden gehört, aber ich hatte es niemals geglaubt.“

Sie näherte sich dem **Katholizismus** an. Mit dem Dominikanerpater Joseph-Marie Perrin, der sich um ihren Eintritt in die katholische Kirche bemühte, verband sie ein intensiver Briefwechsel.

Simone Weil hielt aber daran fest, dass die Vollkommenheit und die Liebe Christi in uns sein könnten, ohne dass wir der Kirche angehörten.

So weit Simone Weil – leider ist sie in der evangelischen und katholischen Kirche wenig bekannt.

Könnten wir aus ihrer Geschichte nicht Ermutigung schöpfen?

* * * * *

Drei ähnliche Ausgangsszenen haben wir vor Augen gemalt:

- Das Gefühl der Gottferne im Jüdischen Volk in der Zeit der Verschleppung in die Fremde
- Simone Weil, die sich leidenschaftlich für andere Menschen engagiert und die Gegenwart Christi überraschend unmittelbar erfährt
- die saekulare Gesellschaft, die wir immer mehr werden. Da scheint der Glaube zwischen den Fingern zu zerrinnen, und Gott scheint zu entschwinden.

Kann es nicht auch in unserer Gesellschaft sein, dass Christus wirk-lich gegenwärtig ist, und überall und jederzeit „**eine persönliche, gewissere, wirklichere Gegenwart als die eines menschlichen Wesens**“ erfahrbar werden kann?

Vertrauen wir darauf, dass unabhängig von der kirchlichen Situation und Zugehörigkeit **die Vollkommenheit und die Liebe Christi in uns sein können.**